

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 28

Artikel: Zu den H.-D.-B.-Dividenden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

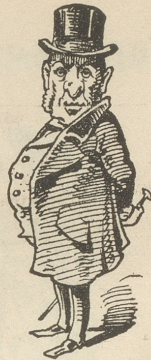
Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und spende volles Lob,
Daß man das Fest der Sänger
In Basel nicht verschob.

Auch sind mit Lorbeerkränzen
Die Sänger eingerückt.
Das hat seit Wolframs Zeiten
Die Sängerbust beglückt.

Doch klein sind sie gerathen,
— Es tabelt's Jedermann —
Sie deuten zweifelsohne
Die — Futternoth uns an!



Zu den N.-D.-B.-Dividenden.

(Korrespondenz von Privatier Schlüssli.)

Das Geschrei, welches die radikalen Zeitungen über die Dividendenbeschlüsse der N.-D.-B. anheben, könnte auch den fischblütigsten Aktionär in Wallung bringen. Das soll unser Freisinn sein, daß man den geplagten Aktionären, welche das ganze Jahr am Rheumatismus der Kurie zu leiden, den Neid der Plebs auszustehen und die Nachschneidungen der Steuerbehörden zu erdulden haben, nicht einmal 5 magere Prozentchen gönnte. Zum Dank dafür, daß sie mit großen Opfern und unter eigenem Risiko die patriotische Aufgabe des Eisenbahnbaues auf sich nahmen und Tausenden von Schweizerbürgern Verdienst und Unterhalt gaben, daß sie im Hinblick auf die Verstaatlichung alle größeren Bauten ängstlich vermeiden, um den Rückkauf ja nicht zu verheuern, wirft man ihnen nun Egoismus und Unpatriotismus vor. So lohnt man die Zuborkommenheit und Opferwilligkeit der fremden Aktionäre, welche durch ihre finanzielle Beihilfe unserm bedrängten Eisenbahnwesen unter die Arme greifen und durch ihre feine Börtentaktik dessen Kredit heben. Und das muß man sich alles wehrlös gefallen lassen! Das soll unsere Schweizerfreiheit sein! Da hatten unsere Ahnen, sel. Angedenkens, welche für ihre Dividendenkapitalien, welche sie in ihren Alpen, Herden und Käsereien angelegt hatten, mit Gut und Blut einstanden und schon revoluirten, als ihnen Oesterreich nur die Staatssteuerkommission in's Land schickte, von der Freiheit wahrlich einen andern Begriff. Weh' uns, daß wir Enkel sind!

Au Herrn Deasy.

London, Telegramm vom 12. Juli.
Der irische Abgeordnete Deasy mußte seine Demission als Deputierter geben, weil er auf der Straße ein junges Mädchen geküßt hatte und hiesfür zu einer Geldbuße verurtheilt worden war.

Nicht Deputierter sein ist schon ein Glück,
In einem Parlament nicht sitzen müssen.
Doch steht es hinter größ'rem Glück zurück:
Mit rechter Lust ein schönes Mädchen küssen.
Dich folglich muß als glücklichsten ich preisen,
Der beides gleich auf einen Streich errang,
Den Weg sich aus dem Parlament lieb weisen,
Indem ein reizend Mädchen er umschlang.

Vom Briestaubendistanzflug.

Einer unserer Leser schreibt uns:
„Eine meiner Briestauben traintirt sich selbst zum Distanzflug auf wunderbare Weise. Seit drei Tagen hat sie keine Nahrung zu sich genommen, höchstens schnäbelt sie sich ein bißchen mit andern Tauben. Neulich sah ich, wie sämtliche andern Tauben über sie herfielen und an ihr herumpackten. Ich sprang dazwischen, aber — mein Täubchen flattert mir wohlgemuth auf die Schulter, und zwar — mit Ausnahme der Flügel — vollständig gerupft. Des Trainirens wegen hatte das kluge Thier sich von dem schweren Federkleide befreien lassen.“

Zukunftslängereff.

Da bei unsern Sängereffekten wegen des enormen Andranges die Kampfrichterfrage immer schwieriger wird und es andererseits sehr zu bedauern wäre, wenn diese patriotischen Wettkämpfe unterbleiben müßten, so ist es lebhaft zu begrüßen, daß der geniale Elektrotechniker Swindelson einen Apparat erfunden hat, der die Preisgerichtsfrage in wunderbar einfacher Weise löst. Der Apparat besteht in einem höchst vervollkommenen Phonographen, mit welchem durch eine elektrische dreifache Querspannung der genial konstruirte Tonometer verbunden wird. Die wettkämpfenden Vereine brauchen nur einfach ihr Lied entweder dabem in einen Phonographen hineinanzusingen und die

Stimme einzusenden, oder sie können an den Festort gehen und den Festphonographen direkt anzufangen; auf kleinere Distanzen läßt sich auch das Telephon benützen. Der Kampfgerichtphonograph leitet nun den Ton in dreifacher Teilung — in Bezug auf Takt, Tonreinheit und Gefühl — in den Tonometer, welcher in drei besondere Kammern getheilt, den Ton auf drei besonders konstruirte Membranen auffängt; die eine ist verfertigt aus dem Trommelfell eines Regiegauls, die andere aus oxydirtem Kolophonium, die dritte aus galvanisirtem Zinkblech. Durch höchst sinnreiche automatische Einrichtungen wird der Ton nach den verschiedenen Richtungen gemessen, die Resultate ausgeglichen und das Endresultat auf einem in Punkte eingetheilten Zifferblatt aus hypermanganlaurem Aluminium angezeigt. Mit dem Tonometer seinerseits ist wiederum eine automatische Kranzjungfrau von Kautschouf verbunden, welche sofort nach Sichtbarwerden des Resultates dem Vereinsführer nach Einlage eines 10 Cts.-Stückes einen entsprechenden Kranz an die Fahnenstange hängt.

D. S. B.

Von wegen was soll man in Verwunderung hinein gerathen, daß die Bau- und besessige Bahn den Militärsoldaten das Singen in den Wagen untergesagt hat und in Zukunft nicht mehr gestattet. Unreformirte sollen nicht singen, weil erstens: andere Kinder unterdessen am Singen verhindert sind; weil zweitens das Publikum glauben könnte, es gebe oder habe Krieg, wenn sie verzweifelt johlen und galgenhumorisch trampeln; weil drittens: Zugführer und Kondukteure sind auch bemondurt, aber es ist ihnen nicht um's Singen, und wenn's Andere thun, dann werden sie neidig und unzufrieden mit ihren Eisen- und Lebensbahn-Loosen; weil viertens ein Wortspruch irgendwo sagt: „Böse Menichen haben keine Lieder!“ Soldaten aber eben gerade sollen und müssen böse sein und dürfen aus Böse nicht singen, sonst sind sie keinen Militäreusel nichts werth. Wer das nicht versteht, ist unverständlich. Ein sonstiger Jemand sagt: Gesang sei Gottes Gabe oder gar Talent. Dergleichen Effekten sind aber Uebereignung und werden verachtet, und darum ist eine Sängerbust eigentlichen Wesens bloß eine wohlverdiente Taze und wird unwiderprechbar bei zukünftigem Militär, welches singen sich unterfangig machen sollte, einbezogen. Vom Sänger B. über.

Höchste Aristokratie.

Der Affe selbst hat blaues Blut,
Was gerne er bezeugen thut.
So bläulichröthlichviolett
Am Rückenend' ist donnerznett.

Sprüche und Gedanken eines Verbiessenen.

Des Lebens Narheiten bilden den unersiegbaren Quell für Lebensweisheit.

Junges Pärchen, Liebespärchen — altes Paar, Gewohnheitspaar.

Simplex führt eine hübsche Dame
Und kommt sich als ein Paris vor.
„Eroberung“ nennt es der Thor;
Ich nenne es — Gesangenna hme!

Anathema über diese end- und zwecklosen Zweckessen, die in der Regel nur im Trinken gipfeln und in deren Erfolg sich gemeinschaftlich Wirth, Affe, Kater und nicht selten — der Arzt theilen! In sechs Zeitwörtern faßt ich die ganze Herrlichkeit der bei diesen Anlässen entfalteten Thätigkeit bequem zusammen: Eintragen, Austragen, Abtragen, Vortragen, Antragen, — Davontragen!

Anmassung dürfte wohl schwerlich demjenigen nachgelagt werden, dem die Vorlesung eine Kantippe zum Weibe bestimmte; denn es ist gewiß eine verschwindende Minderheit unter den so Heimgeuckten, die auf die Ehre Sokrates zu scheinen nicht fröhlichsten Herzens verzichten würden!

Das nenn' ich ein probates Mittel,
Das mich bewahrt vor Bett und Spittel,
Des Lebens letzte Spur beseitigt
Und — wohlgemerkt! — kein neues zeitigt!

L.

Ein zwingender Grund.

Ehemann: „Liebes Weib, über's Jahr feiern wir unsere silberne Hochzeit, aber es wäre besser, wenn wir sie so bald wie möglich, ja, morgen schon feierten. Der Preis des Silbers sinkt rapid, und von jetzt über's Jahr wäre unsere silberne Hochzeit höchst wahrscheinlich kaum halb so viel werth, als heute.“